

KARL OLSBERG

MIRROR

THRILLER

atb

und betrachtete sich in der Spiegeloberfläche der Verpackung. In dem unscharfen Bild war jedoch nicht zu erkennen, ob der Fühler auffiel.

»Ich muss gleich los!«

Andy steckte den Stecker der Ladestation ein und legte das MirrorBrain auf die Station. Eine glockenartige Melodie erklang, dann zeigte ein animiertes Symbol an, dass der Akku des Geräts geladen wurde. Andy wusste, dass er voll aufgeladen im Normalbetrieb gut achtzehn Stunden hielt. Nachts blieb das Gerät auf der Ladestation, wo es mit neuer Energie versorgt wurde und gleichzeitig die am Tag aufgezeichneten Eindrücke verarbeitete – genau wie das Gehirn eines Menschen. Er nahm den Clip ab und legte ihn wieder in die Packung. Das Armband ließ er am Handgelenk – es fühlte sich irgendwie gut an. Die LED-Schrift war inzwischen verblasst, aber eine Berührung mit dem Finger reichte, um sie erneut anzeigen zu lassen.

»Lass uns jetzt frühstücken, mein Schatz.«

»Ja, Mama. Danke, Mama.«

Sie gab ihm einen Kuss auf die Stirn, als sei er noch ein kleines Kind.
»Gern geschehen. Ich hoffe, dein Geschenk gefällt dir.«

»Ja, Mama.«

Andy wusste alles über den Mirror, was man wissen musste – das Netz war voll von Testberichten und begeisterten Meinungen. Allein am ersten Tag waren weltweit fünf Millionen Geräte verkauft worden. Der Mirror war im Begriff, selbst das iPhone als erfolgreichstes Elektronikprodukt aller Zeiten zu überflügeln.

Andy hatte sich jedoch etwas anderes zum Geburtstag gewünscht: einen neuen Highend-Gaming-PC. Der Mirror war in erster Linie ein Kommunikationsgerät, doch Andy hatte niemanden, mit dem er kommunizieren wollte, außer in der virtuellen Welt von *World of Wizardry*, seinem Lieblings-Onlinespiel – und dafür brauchte er bloß ein Headset und kein über tausend Euro teures Gerät. Er überlegte, ob er

Mama das sagen und sie bitten sollte, den Mirror umzutauschen, doch sie würde bestimmt Theater deswegen machen. Sie sagte immer, er spiele ohnehin schon viel zu viel am Computer und solle sich lieber mehr in der »richtigen Welt« beschäftigen. Sie begriff einfach nicht, dass Online-Rollenspiele für Andy die »richtige Welt« waren – die einzige Welt, in der er sein wollte. Eine Welt, in der alle Menschen gleich waren. In der man nicht von stinkenden, hektischen Menschenmengen bedrängt wurde, in der man nicht von Autos angefahren werden konnte, bloß weil man von der verwirrenden Vielfalt der Sinneseindrücke abgelenkt war. Eine Welt, in der einem die anderen nicht gleich ansahen, dass man anders war. Eine Welt, in der es nicht darauf ankam, die Gesichtsausdrücke der anderen lesen zu können oder ihre seltsamen Witze und Wortspiele zu verstehen. Eine Welt, in der Andy seine Stärken – Intelligenz, Auffassungsgabe, blitzartige Reflexe – perfekt einsetzen konnte. Eine Welt, in der man keine teuren Kommunikationsgeräte brauchte, um andere damit zu beeindrucken; in der nur die eigenen Fähigkeiten, Kreativität und Einfallsreichtum zählten.

Er stieß ein irritiertes Schnauben aus und setzte sich an seinen Platz. Mama hatte einen Blumenkranz aus weißen Rosen um seinen Teller gelegt. Einige der Blüten waren schon welk. Der Mann schaufelte Rührei mit Speck auf seinen Teller. Der Geruch verursachte Andy Übelkeit. Er hasste Speck, denn der wurde aus Schweinen gemacht, sensiblen Wesen, die unter unwürdigsten Umständen lebten und auf ein unnatürliches Gewicht gemästet wurden, nur um dann, kaum ausgewachsen, brutal geschlachtet zu werden. Der Gedanke ließ ihn schaudern.

Er aß ein Brötchen mit Honig, trank warmen Kakao und wartete darauf, dass der Mann endlich das Haus verließ.

»Komm schon, Alter! Nur ein Gramm. Ein Gramm, mehr nicht. Du kriegst dein Geld, Ehrenwort!«

Jack Skinner blickte in das bleiche pockennarbige Gesicht des Junkies, das von der trüben Straßenlaterne in fahles Licht getaucht wurde. Will Mason. Er kannte ihn noch aus der Zeit, als sie beide zur Schule gegangen waren. Damals war Will einer der besten Schüler gewesen. Hatte Jack manchmal abschreiben lassen. Hatte sogar 'nen Highschoolabschluss gemacht. Wollte Informatik studieren, das große Geld machen im Valley. Jetzt war er nur noch ein Wrack.

Jack hasste Junkies. Hasste Leute, die sich gehenließen. Die jammerten, bettelten, unmögliche Dinge versprachen. Keine Selbstachtung hatten. Und Jack hasste Drogen. Aber es war nun mal sein Job, das Zeug zu verkaufen, und dieses arme Würstchen würde sonst was tun, um den nächsten Schuss zu kriegen.

»Du schuldest mir noch achtzig vom letzten Mal«, sagte er mit der entspannt-lässigen Stimme, von der er wusste, dass sie die Junkies mehr einschüchterte als jedes Gebrüll.

»Ich weiß. Ich weiß ja, Mann!« Wills Augen waren weit geöffnet und glitzerten, als sei er kurz davor, in Tränen auszubrechen. Ein Speichelfaden hing aus seinem Mund. »Du kriegst dein Geld, ehrlich! Mit Zinsen. Hab's nur gerade nicht dabei!«

Jack sah sich um. Niemand war in der Nähe. Sie standen auf dem Parkplatz eines runtergekommenen Diners in Hunter's Point, dem abgefücktesten Stadtteil von San Francisco, ganz in der Nähe der stillgelegten Werft. Nicht mehr lange, dann würden irgendwelche Immobilienhaie das ganze Gelände kaufen, die baufälligen Häuser und Lagerschuppen abreißen und Glastempel für Dotcom-Millionäre bauen, und für Leute wie Jack wäre dann kein Platz mehr. Nicht, dass er an der Gegend hing – obwohl er hier aufgewachsen war.

Er überlegte kurz, ob es Zeit war, Will ein paar Manieren beizubringen. Doch der Kerl tat ihm irgendwie leid.

»Hör zu, Will. Ich kann dir nichts mehr geben, wenn du nicht deine Schulden bezahlst. Besorg mir die achtzig und leg noch zwanzig drauf, dann hast du deinen nächsten Schuss.«

»Das mach ich! Das mach ich!«, stammelte Will und streckte eine zitternde schmutzige Hand aus. »Du kriegst es gleich morgen! Aber ich brauche jetzt einen Schuss! Nur einen!«

Jack schüttelte den Kopf, während ihn ein Anflug von Ekel überkam. Er war zu weich für diesen Scheißjob. Er musste aussteigen. Aber natürlich war das unmöglich. Er stand bei Mike ebenso in der Kreide wie Will bei ihm. Wenn er nicht wenigstens einen Teil des Stoffs, den er bei sich trug, schnell zu Geld machte, würde er in ernste Schwierigkeiten kommen. Und Mike würde nicht so sanft mit ihm umgehen wie er mit dem armen Schwein von Junkie vor sich.

Wills Stimme bebte vor Verzweiflung, während Tränen über seine Wangen rollten. »Bitte, Jack!«, flehte er mit heiserer Stimme. »Nur noch dieses eine Mal!«

»Tut mir leid«, sagte Jack, wandte sich um und ging betont lässig über den Parkplatz.

Will stieß ein Geräusch aus, das wie das Aufheulen eines verwundeten Tieres klang. Jack hörte seine schlurfenden Schritte, als er hinter Will herkam. Er beachtete sie nicht, ging einfach weiter.

Eine Bewegung, die er aus dem Augenwinkel wahrnahm, ließ ihn instinktiv zur Seite zucken. Eine Eisenstange! Sie verfehlte knapp seinen Schädel und krachte hart auf seine Schulter. Ein stechender Schmerz erstreckte sich bis in die Fingerspitzen seines linken Arms.

Er fuhr herum. Dieser Abschaum hatte es gewagt, ihn anzugreifen!

Wills Augen waren weit aufgerissen, sein Gesicht zu einer Fratze verzerrt. Braune Zähne standen schief in seinem aufgerissenen Maul.

Jack ignorierte die Schmerzen in seiner Schulter und zog das Klappmesser aus der Hosentasche. »Du Scheißkerl! Ich mach dich fertig!«

Will hob die Eisenstange und holte zum Schlag aus, doch diesmal war Jack vorbereitet. Er wich dem Schwung mühelos aus, packte die Stange und wand sie dem Junkie aus der Hand. Mit einem Krachen fiel sie zu Boden.

»Du miese Ratte!«, brüllte Jack. »Ich werd dir zeigen, was mit Leuten passiert, die mich verscheißern wollen!« Er richtete das Messer auf Will.

Der Junkie kniete sich auf den Boden und hob die Hände. »Bitte, Jack! Bitte nicht! Es tut mir leid! Bitte, bitte tu mir nichts!«

»Das hättest du dir vorher überlegen sollen!«

»He, was soll das?«, ertönte eine tiefe Stimme. Jack sah über die Schulter. Ein breitschultriger Kerl mit Glatze und Tätowierungen kam aus dem Diner auf ihn zu.

»Er wollte mich ausrauben!«, rief Will. »Helfen Sie mir bitte, Sir!«

»Halt dich da raus!«, sagte Jack drohend. »Das hier geht dich nichts an.«

Der Typ kam langsam näher. Springerstiefel und Lederjacke. »Lass den Mann in Ruhe und verpiss dich.«

»Ich sagte, halt dich da raus!«, drohte Jack. »Dieser Typ da schuldet mir Geld. Außerdem hat er mich mit einer Eisenstange angegriffen!«

»Er lügt!«, rief Will. »Er hat mich überfallen und mit dem Messer bedroht!« Der Wichser würde eine Abreibung kriegen, die er sein Leben lang nicht vergaß, wenn Jack mit dem tätowierten Riesen fertig war.

»Hör zu, ich rate dir, dich hier nicht einzumischen!«, sagte Jack so ruhig wie möglich.

Der Breitschultrige grinste. »Sagt wer?«